

Nº1

LEHRER(BILDUNG) IM MITTELALTER UND FRÜHER NEUZEIT

MITTELALTER

Zu Zeiten des Mittelalters ordneten sich Lehrer dem sogenannten ersten, dem geistlichen Stand zu. Sie sicherten ihren Lebensunterhalt entweder durch den Ertrag ihrer Pfründe oder durch die Großzügigkeit ihrer Auftraggeber. Auch die Ausbildung der Lehrer oblag in dieser Zeit noch der Kirche. Durch das Erstarken des Bürgertums und der Emanzipation der Stände setzte ein Wissensdurst ein, der die Nachfrage an Lehrpersonal stetig steigen ließ.



Die mittelalterliche Ständeordnung in der „Pronostacio“ des Astrologen Johannes Lichtenberger, 1488.

Quelle: Buck, Thomas Martin, Plädoyer für eine qualitative Erneuerung des Mittelalter-Unterrichts, Schwalbach 2008, S. 221.

FRÜHE NEUZEIT (CA. 1500-1800)

Die Ausbildung der Lehrerschaft änderte sich auch in der frühen Neuzeit kaum. Von einem eigenen Berufsstand konnte weiterhin keine Rede sein. Zusätzlich zum geistlichen gab es vermehrt auch säkulares Lehrpersonal.¹

Lehrer, die nicht der Kirche angehörten, unterrichteten häufig an privaten Schulen, die entstanden waren, nachdem sich im Zuge der Reformation allmählich die Schulordnung von der Kirchenordnung trennte. Private Lehrer lebten vom Schulgeld. Besonders auf dem Land war die Situation oft schwierig. So unterrichteten sie ihre Schüler in ihren eigenen Häusern oder zogen von Dorf zu Dorf.²

Anzumerken ist, dass es keinerlei Schulpflicht gab und bis in das 18. Jahrhundert Qualität, Umfang und inhaltliche Bestandteile des Unterrichts stark von Stand und Region abhängig waren.³



Der Schulmeister von Eßlingen, von Meister des Codex Manesse (Nachtragsmaler I), erstellt zw. 1305 - 1340.

Quelle: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg848/0575>, gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=190415>, 08.05.2019, 18:58 Uhr.

¹ Kintzinger, Martin, Forschung zur Geschichte und Entwicklung des Lehrerberufs vom Mittelalter bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, in: Bennewitz, Hedda, Rothland, Martin, Terhart, Ewald (Hrsg.): Handbuch der Forschung zum Lehrerberuf, Münster 2014, S. 15-16.

² Hamann, Bruno, Geschichte des Schulwesens. Werden und Wandel der Schule im ideengeschichtlichen und sozial-geschichtlichen Zusammenhang, Bad Heilbrunn 2003, S. 39-68.

³ Kintzinger, S. 15-16.

Nº2

DIE LEHRERBILDUNG IM 19. JAHRHUNDERT

Trotz der jahrhundertealten Geschichte der Lehrtätigkeit wurde erst im 19. Jahrhundert der Ruf nach einer universitären Lehrer(aus)bildung lauter. Zu Zeiten des Erwachens eines deutschen Nationalbewusstseins herrschte die Ansicht, ein universitäres Studium erhöhe die Unterrichtsqualität sowie das Verständnis gegenüber pädagogischen Herausforderungen.⁴

Es gab bereits zwei unterschiedliche Ausbildungsgänge, da sich im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts die Schule als institutionelle Einrichtung festigte und sich die Einteilung in das höhere und das niedere Schulwesen herausbildete.

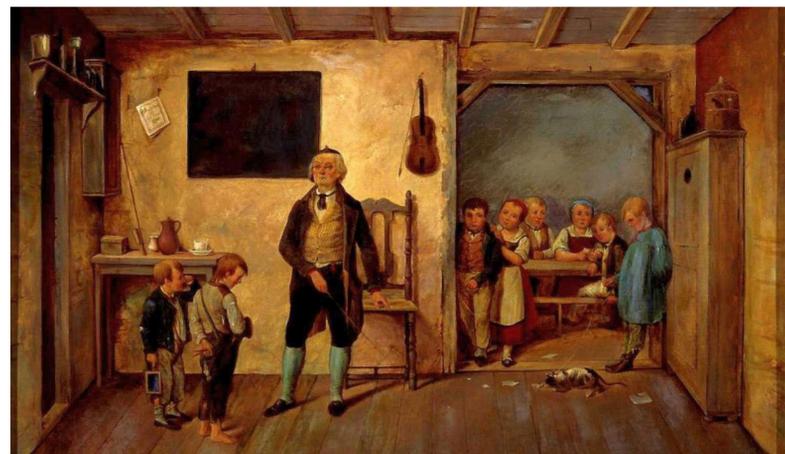


Originales Klassenzimmer Ende des 19. Jahrhunderts, Landschulmuseum Göldenitz

Quelle: <https://www.mecklenburgische-schweiz.com/reiseziele/landschulmuseum-goeldenitz>, 09.05.2019, 10:31 Uhr.

Das niedere Schulwesen, die sogenannte Volksschule, wurde fast bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts von nicht eigens dafür ausgebildeten Lehrern betreut. Häufig waren es Handwerker oder auch der ortsansässige Küster, die sich ein Zubrot verdienten. Ab ca. 1850 wurden jedoch eigene Lehrerseminare eingeführt, die im Anschluss an die Volksschule angeboten wurden. Eine spezielle Fächerteilung gab es nicht.

Die höhere Lehrerbildung, die sich der Ausbildung der Gymnasiallehrer widmete, wurde dagegen früher professionalisiert. In Preußen gab es bereits ab 1810 das Staatsexamen für Lehrer höherer Schulen, das als Voraussetzung für die Einstellung galt. Durch die nunmehr gezielte Ausbildung der Lehrer, wurde der gesamte Bereich zunehmend säkularisiert und es entstand ein eigenes Berufsbild. Statt grundständig Theologie zu studieren, wurde nun vielmehr das Studium verschiedener Philologien in den Fokus gerückt. Zu Grunde lagen den Veränderungen die Ideen des verbreiteten Neuhumanismus. Erst Ende des 19. Jahrhunderts wurden auch pädagogische Schwerpunkte in die Ausbildung für das höhere Schulwesen aufgenommen.⁵



Szene in einer Dorfschule. Der Schulmeister, 1840 © DHM

Quelle: <https://www.dhm.de/blog/2018/08/15/geschichten-aktuell-warum-hat-eine-schulstunde-45-minuten/>, 09.05.2019, 10:59 Uhr. Artikel: Kluth, Robert, Warum hat eine Schulstunde 45 Minuten?, 15.08.2018

⁴ Schmidt, Gerlind, Lehrerbildung in der DDR, Aspekte einer Umgestaltung in den achtziger Jahren, in: Dilger, Behard, Kuebart, Friedrich, Schaefer, Hans-Peter (Hrsg.): Vergleichende Bildungsforschung. DDR, Osteuropa und interkulturelle Perspektiven, Festschrift für Oskar Anweiler zum 60. Geburtstag, Berlin 1986, S. 278.

⁵ Blömeke, Sigrid, Lehrerausbildung, in: Blömeke, S., Bohl, Th., Haag, L., Lang-Wojtasik, G., Sacher, W. (Hrsg.), Handbuch Schule, Theorie – Organisation – Entwicklung, Bad Heilbrunn/Stuttgart 2009, S. 483-490.

Nº3**DIE LEHRERINNENBILDUNG**

Mit der Entstehung der Frauenbewegungen im 19. Jahrhundert wuchs auch der Wunsch nach besserer Bildung für Mädchen und Frauen. Die Anzahl der Frauen, die in den Lehrberuf eintraten, stieg parallel mit der Einrichtung weiterer Mädchenschulen an.

Frauen fanden zunächst ihren Platz in der Volksschullehrer*innenausbildung. Mit der Eröffnung des ersten preußischen Lehrerinnenseminars 1832 war es Frauen möglich eine offizielle Anstellung als Lehrerin zu bekommen und damit, innerhalb der gesellschaftlichen Norm, berufstätig zu sein.

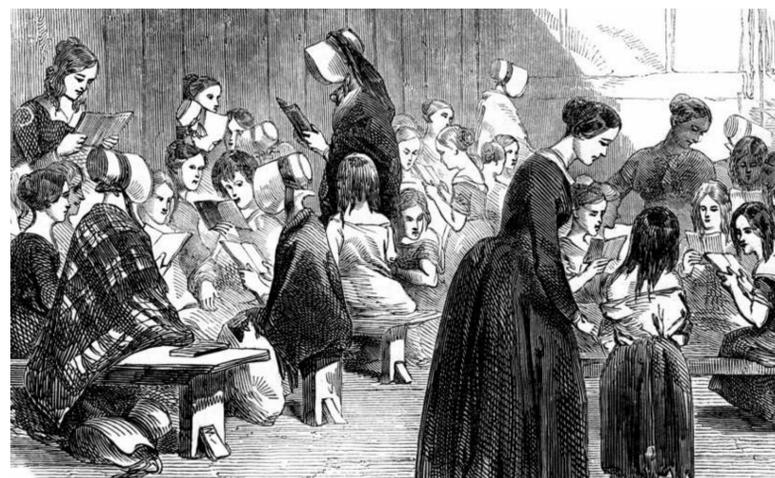
Zudem wurde es für Lehrerinnen immer wichtiger ihren Beruf als Profession dargestellt zu wissen und anerkannt zu werden. Damit einher ging der Wunsch nach einer verbesserten Lehrerinnenausbildung und der Zulassung zu offiziellen Abschlüssen wie Examen und Diplom. Im Jahr 1869 wurde der Verein Deutscher Lehrerinnen gegründet. Im Anschluss wurde die Zahl der privaten und auch staatlichen Ausbildungsseminare für Lehrerinnen erhöht.⁶

Die Lehrerinnen des 19. Jahrhunderts unterrichteten größtenteils Mädchen in den Elementarklassen oder auch an höheren Mädchenschulen.⁷ Allerdings gab es bereits vorher Ausnahmen. Durch die fehlende Quellengrundlage früherer Jahrhunderte konnte noch nicht abschließend geklärt werden, inwiefern Frauen als Ehefrau eines Lehrers o.ä. in den Schulbetrieb mit eingebunden waren.

Seit dem 17. Jahrhundert setzte durch kirchlichen Druck die Fokussierung auf den Mann als Lehrer ein. Die protestantische Geschlechtertrennung der Schüler sowie des Lehrpersonals konnte nicht in allen Regionen, zum Großteil aus finanziellen Gründen, durchgesetzt werden.

Anders war die Situation in den katholischen Gegenden. Es gab reine Mädchenschulen, die nur von weiblichem Lehrpersonal unterrichtet wurden, die einem Lehrorden entstammten. Unterrichtet wurden, wie im protestantischen Unterricht auch, Inhalte wie das Lesen, Schreiben und Nähen.

Die Professionalisierung des weiblichen Lehrpersonals hatte bei den katholischen Lehrorden einen hohen Stellenwert. Oft wurden vormalige Schülerinnen als Lehrerinnen ausgebildet.



Lehrerinnen des 19. Jahrhunderts

Quelle: <https://abi.unicum.de/schule-a-z/auf-einen-blick/schule-frueher-und-heute>, 08.05.19, 18:44.

⁶ Essen, Mineke van, Rogers, Rebecca, Zur Geschichte der Lehrerinnen: Historiographische Herausforderungen und internationale Perspektiven, in: Zeitschrift für Pädagogik 52 (2006) 3, S. 319-337.

⁷ Blömeke, Sigrid, Lehrerausbildung, in: Blömeke, S., Bohl, Th., Haag, L., Lang-Wojtasik, G., Sacher, W. (Hrsg.), Handbuch Schule, Theorie – Organisation – Entwicklung, Bad Heilbrunn/Stuttgart 2009, S. 484.

Nº4

DIE LEHRER*INNENBILDUNG IN DER WEIMARER REPUBLIK

Bereits während der Weimarer Republik (1918-1933) war die akademische Ausbildung der sogenannten Lehrerschaft Teil der Verfassung. Die zuvor ausbildenden Lehrerseminare und die darauf vorbereitenden Präparandenschulen wurden in diesem Zuge geschlossen. Ersetzt wurden sie von Pädagogischen Instituten. Grundvoraussetzung für die Aufnahme in die Institute war, wie noch heute üblich, die bestandene Abiturprüfung.⁸

Die Eröffnung des Pädagogischen Instituts in Rostock erfolgte am 27.04.1926. Zugelassen wurden ab 1927 nur Absolvent*innen, die zuvor die landesweiten Lehranstalten besucht hatten. Trotz dessen die Lehrer*innenbildung von Lübtheen und Neukloster nach Rostock verlagert wurde, blieb ihr die Ankopplung an die Landesuniversität verwehrt, obgleich dies bereits durch die Reichsverfassung gefordert worden war. Das Pädagogische Institut wurde daher als eigenständige Einrichtung aufgebaut und von der Universität getrennt geführt.



**Das ehemalige ritterschaftliche Archiv Am Vogelsang,
heute Geschäftsstelle der WG Warnow**

Quelle: Privates Archiv Anne Münickel

Ab April 1928 wurde der Großteil der Dozenten, die in einem Gebäude am Vogelsang, dem ehemaligen ritterschaftlichen Archiv, lehrten, zu Professoren ernannt.

Der damals vorherrschenden Meinung nach waren die ausgebildeten Volksschullehrer*innen mehr Erzieher*innen als Bildungsvermittler*innen. Diesen Zustand versuchte das Pädagogische Institut aufzubrechen: Die fachwissenschaftliche Ausbildung rückte vermehrt in den Blick. Hinzu kamen die methodischen, pädagogischen und schulpraktischen Unterweisungen. Damit unterschied sich die Ausbildungsweise vom Großteil der preußischen Lehrerbildungsakademien. Möglich war dies, weil die Einrichtung der pädagogischen Ausbildung in Länderhand blieb, obwohl sie auf dem Reichstag verabschiedet wurde.

Die Ausbildung am Rostocker Pädagogischen Institut dauerte zwei Jahre. Bemerkenswert ist, dass die Mehrheit der Lehrer*innen für Schulen vorbereitet wurden, die ein bis zwei Klassen mit verschiedenen Altersstufen umfassten. Daher setzte die fachwissenschaftliche Ausbildung auf jeweils ein naturwissenschaftliches und ein geisteswissenschaftliches Fach. Praktische Stunden und Hospitationen waren ebenso Teil der Ausbildung. Die enge Verknüpfung der Ausbildung mit der regulären Schulpraxis war somit bereits vor dem Zweiten Weltkrieg ein Schwerpunkt der Lehrer*innenbildung.

⁸ Broermann, Dr. Reinhold, Das Recht der Pädagogischen Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1961, S. 49.

Nº5**DIE LEHRER*INNENBILDUNG
IN DER ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS**

Von den insgesamt 15 Pädagogischen Instituten, die in der Weimarer Zeit entstanden, wurden etliche bis 1932 auf Grund fehlender finanzieller Mittel wieder geschlossen. Der Standort Rostock blieb bestehen und wurde, wie viele andere Institute unter nationalsozialistischer Herrschaft, umbenannt in „Hochschule für Lehrerbildung“⁹. Bis 1932 besuchten insgesamt 310 Studierende das Pädagogische Institut am Vogelsang.¹⁰

An diesen Hochschulen wurde die Ausbildung gemäß der Richtlinien zur Ausbildung der Lehrerschaft auf die Erziehung im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie konzentriert. Spätestens mit Kriegsbeginn wurden erste Hochschulen aufgrund zurückgehender Immatrikulationen geschlossen oder durch Lehrerbildungsanstalten ersetzt.¹¹



Die rechte Hand zum Hitlergruß erhoben, gehen Erstklässler 1933 in Viererreihen an zwei ebenfalls grüßenden Erwachsenen vorbei – vermutlich handelt es sich um Lehrpersonal. (picture alliance /dpa /Diener)

Quelle: https://www.deutschlandfunk.de/studie-lehrkraefte-im-nationalsozialismus.680.de.html?dram:article_id=373942, 09.05.2019, 09:39 Uhr. Artikel: Lehrkräfte im Nationalsozialismus, Deutschlandfunk, 14.12.2016.

⁹ Informationen, speziell auch zur Universität Rostock im Nationalsozialismus, erhalten sie unter: <https://www.dokumentationsstelle.uni-rostock.de/forschungsstelle/laufende-forschungsprojekte-i/wissenschaft-und-diktatur-die-universitaet-rostock-im-nationalsozialismus-193233-1945/>

¹⁰ Universitätsarchiv Rostock, 2.01.1, Nr. 206mus-193233-1945/

¹¹ Langer, Hermann, Zur Ausbildung von Mecklenburgs Volksschullehrern unterm Hakenkreuz (1932–1945), in: Zeitgeschichte regional 1/2012, S. 74–85.

Nº6**DER BEGINN DER LEHRER*INNENBILDUNG
IN ROSTOCK****AUSZÜGE AUS DEM
UNIVERSITÄTSARCHIV****STICHWORT
„PRAKTIKUMSUMFANG“**

In der Zeit des Pädagogischen Instituts bis 1932 gab es Schulpraktische Übungen, Lehrveranstaltungen und Besuche im Unterricht von Partnerschulen. Insgesamt hatte jeder Student aber nur zwei Wochen Praktikum in einer Landschule.

**STICHWORT
„LEHRER*INNENMANGEL IM
LÄNDLICHEN RAUM“**

Im Jahr 1926 waren 13 neu ausgebildete Lehrer*innen nicht ausreichend für die Absicherung des Unterrichts der Schullandschaft in Mecklenburg. Es bestand die Befürchtung, dass, sollte es zukünftig nicht mehr Anwärter*innen geben, Lehrer*innen aus anderen Regionen ins Land geholt werden müssten. Die städtischen Anstellungen waren dabei, besonders im wirtschaftlichen Sinne, attraktiver gegenüber Anstellungen im ländlichen Raum.

**STICHWORT
„WERKUNTERRICHT STATT
NADELARBEIT“:**

Die Bewerberinnen für die Ausbildung zur Volksschullehrerin mussten im Jahr 1929, neben dem Schulabschluss, Handarbeitsfertigkeiten vorweisen können und diese sogar in einer Aufnahmeprüfung beweisen.

Einige Studentinnen baten 1930 darum, statt der zwei Stunden Nadelarbeit zwei Stunden Werkunterricht nehmen zu dürfen. Diese Bitte wurde vom Pädagogischen Institut schriftlich an das Ministerium für Unterricht versendet. Stichwort „Hohe Belastung der Studierenden“:

**STICHWORT „AKADEMISIERUNG
DER LEHRER*INNENBILDUNG“**

Die Frage nach einer Anbindung der Lehrer*innenbildung an die Universität Rostock erfolgte früh. Bereits in der Weimarer Republik wurde die Pädagogik von vielen Vertreter*innen als eigene Wissenschaft gesehen. Gründe dafür lagen u. a. in der Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Einbindung der Lehrer*innenbildung erfolgte jedoch erst in der Nachkriegszeit.¹²

Nº7

DIE LEHRER*INNENBILDUNG IN DER NACHKRIEGSZEIT

Auch in der Nachkriegszeit blieben die beiden bisherigen Ausbildungsgänge für Lehrer*innen bestehen und führten die bisherige Unterscheidung zwischen Volksschul- und Gymnasiallehrer*innen weiter. Die Ausbildung der Volksschullehrer*innen konzentrierte sich verstärkt auf das pädagogische Wirken, welches in der Ausbildung der Gymnasiallehrer*innen zugunsten der Fachwissenschaften vernachlässigt wurde.¹³

Ende 1945 war der laufende Schulbetrieb wieder abgesichert. Parallel zielte die sogenannte „demokratische Schulreform“ neben der Entnazifizierung des noch bestehenden Lehrkörpers und der damit verbundenen Ausbildung von Neulehrer*innen auf die Vereinheitlichung des Schulsystems ab.

Ab 1946/1947

- Besuch der achtjährigen Grundschule
- anschließender Wechsel auf eine Berufs- bzw. Fachschule (drei Jahre) oder auf die Oberschule (vierjährig)

Um Bildungsschranken zu überwinden und das bisherige Bildungssystem sowie deren Vertreter*innen sozialistisch zu bilden, öffneten ab 1946 die Universität Rostock sowie weitere Universitäten der Sowjetischen Besatzungszone, darunter Berlin, Greifswald, Halle, Leipzig und Jena, wieder ihre Türen.¹⁴

Mit der Wiedereröffnung der Universitäten wurden auch die pädagogischen Fakultäten Teil der akademischen Ausbildung. Zu Beginn sollten die Lehrer*innen aller Schularten gemeinsam ausgebildet werden. Da der Bedarf an Lehrkräften in der Nachkriegszeit jedoch sehr hoch war, sodass die bereits erwähnten Neulehrer*innen zusätzlich ausgebildet werden mussten, durchliefen nicht alle Lehramtsstudierenden die akademische Ausbildung.

Die fünfziger Jahre waren geprägt durch die, nach russischem Vorbild entstandene, Stufenausbildung. Hier wurden einzig die Lehrer*innen der Klassenstufen neun bis zwölf an Hochschulen ausgebildet. Lehrer*innen, die bis zur achten Stufe unterrichten wollten, besuchten die Pädagogischen Institute, die abseits der Hochschulen entstanden waren. Die Ausbildung bis zur vierten Klassenstufe oblag indessen sogar noch der Fachschulausbildung und erforderte somit keine Hochschulreife.



Bitte hinten anstellen: Ausgabe der Schulspeisung an einer Hamburger Schule (Aufnahme von 1946).

Quelle: <https://www.spiegel.de/fotostrecke/deutsche-zeitzeugen-kinder-in-der-nachkriegszeit-fotostrecke-158274-26.html>, 09.05.2019, 10:26 Uhr.
Fotostrecke: Deutschland nach ,45: Trümmerfrauen, Schwarzmarkt, Flüchtlinge - eine Zeitreise, 07.02.18

¹³ Schmidt, Gerlind, *Lehrerbildung in der DDR, Aspekte einer Umgestaltung in den achtziger Jahren*, in: Dilger, Bernhard, Kuebart, Friedrich, Schaefer, Hans-Peter (Hrsg.): *Vergleichende Bildungsforschung. DDR, Osteuropa und interkulturelle Perspektiven*. Festschrift für Oskar Anweiler zum 60. Geburtstag, Berlin 1986, S. 277-289.

¹⁴ <https://www.bpb.de/izpb/48504/auf-dem-weg-in-die-diktatur-1945-bis-1949?p=all>, 06.05.2019, 13:35 Uhr

Nº8

DIE LEHRER*INNENBILDUNG ZU DDR-ZEITEN

Bis in die 1980er Jahren entwickelte sich die Lehrer*innenbildung in der DDR stetig. Im Zusammenhang mit weiteren Schulsystemveränderungen wurde bis in die 1970er Jahre die Ausbildung für die Lehrer*innen der Klassenstufen fünf bis zwölf auch Hochschulsache.



Lehrerin mit ihrer Klasse, 60er Jahre

Quelle: <https://www.sueddeutsche.de/bildung/thueringen-einst-gekraenkt-jetzt-gebraucht-1.4089060>, 08.05.2019, 18:37 Uhr. Artikel: Lehrerinnen aus der DDR waren nach der Wende nicht mehr gefragt. Heute ändert sich das - aus Lehrernot, 12.08.2018, 18:43 Uhr

Die Unterschiede zwischen der Fachlehrer*innenausbildung an Pädagogischen Hochschulen und der Ausbildung an Universitäten lagen größtenteils in der Gewichtung von theoretischer und praktischer Ausbildung. Die Didaktik, zum Beispiel, hatte an der Pädagogischen Hochschule einen höheren Stellenwert als an der Universität, an der die Lehre wiederum an erster Stelle stand.¹⁵

Inhalte der Fachlehrer*innenausbildung:

- Fachwissenschaften
- Erziehungswissenschaften
- Politische Bildung (Marxismus-Leninismus)
- Fremdsprachen
- Sprecherziehung
- Sport für Studenten¹⁶

Übersicht über die Studienmöglichkeiten des Lehramts zu DDR-Zeiten:

Ausbildungsgang	Verortung	Zulassungsvoraussetzung	Zu unterrichtende Klassenstufen	Anzahl der Fächer, die studiert wurden	Ausbildungsumfang in Semestern
Unterstufenlehrer*innen	Institute für Lehrerbildung	Abschluss der 10. Klasse POS (Polytechnische Oberschule der DDR)	1-4 teilweise auch 5-6	3	8
Fachlehrer*innen (Diplomlehrer*innen)	Pädagogische/ bzw. Technische Hochschulen	Abitur	5-10 (später auch bis Kl. 12)	2	8 (ab 1982 10)
Fachlehrer*innen (Diplomlehrer*innen)	Universität	Abitur	5-10 (später auch bis Kl. 12)	2	8 (ab 1982 10)

¹⁵ Döbert, Hans, Lehrerberuf und Lehrerbildung, Entwicklungsmuster und Defizite, in: Tenorth, Heinz-Elmar (Hrsg.), Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel. Ergebnisse der Transformationsforschung, Weinheim 1997, S. 333-356.

¹⁶ Ebenda.

Nº9

DIE LEHRER*INNENBILDUNG AB 1989

Die Lehrer*innenbildung der Nachwendezeit war geprägt durch die zügige strukturelle Anpassung der neuen Bundesländer an das Lehrer*innenbildungssystem der alten Bundesländer. Somit wich die einphasige ostdeutsche Lehrer*innenbildung einer zweiphasigen gesamtdeutschen. Wie heute noch üblich, war die Praxisphase, in Form des Referendariats, von der theoretischen Fachausbildung (Studium) abgekoppelt. Die Studiedauer war nach der Wende von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich geregelt.

Institutionell wurden alle Lehrerbildungsinstitute und Pädagogischen Hochschulen der DDR-Zeit entweder geschlossen oder direkt an den Universitäten eingegliedert.

Das Studium wurde in verschiedene Lehramtstypen aufgeteilt:

- Lehramt für Grundschule
(an der Universität Rostock ab 2012,
davor Lehramt an Grund- und
Hauptschulen)
- Lehramt für Real- und Hauptschule
(Sekundarstufe I, ab 2012 in M-V
Lehramt an Regionalschulen)
- Lehramt für Gymnasium
(Sekundarstufe II)
- Sonderpädagogisches Lehramt
- Lehramt an beruflichen Schulen
(an der Universität Rostock ab 1994/96)

Abhängig vom Lehramt konnten ein bis drei Fachwissenschaften studiert werden. Die Gewichtung des pädagogischen Teils hängt, wie heute auch, vom Lehramtstyp ab. In vielen Bundesländern, wie Mecklenburg-Vorpommern, sind Praktika bereits seit längerem Teil des Studiums.

Wie die Lehrer*innenbildung heute an den Universitäten Rostock und Greifswald sowie an der Hochschule für Musik und Theater Rostock (hmt) und der Hochschule Neubrandenburg aussieht, erfahren Sie auf der Homepage des Landesweiten Zentrums für Lehrerbildung und Bildungsforschung (ZLB) Mecklenburg-Vorpommern:

<https://www.zlb.uni-rostock.de/>



¹⁶Wyss, Heinz, Schulen und Lehrerbildung im getrennten und vereinigten Deutschland, Die Transformationsprozesse im Bildungswesen der neuen Bundesländer seit der Wende, in: Beiträge zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung 13 (1995) 3, S. 307-331. Weinheim 1997, S. 333-356.